

# Sehen. Staunen. Schöpfung erleben

Predigt zu Hiob 38,1-11, AGo 4.9.22

*(wird vorgelesen)*

- 1 Dann ergriff der Herr selbst das Wort und antwortete Hiob aus dem Sturm heraus. Er sagte zu ihm:**
- 2 „Wer bist du, dass du meinen Plan anzweifelst, von Dingen redest, die du nicht verstehst?**
- 3 Nun gut! Steh auf und zeige dich als Mann! Ich will dich fragen, gib du mir Bescheid!**
- 4 Wo warst du denn, als ich die Erde machte? Wenn du es weißt, dann sage es mir doch!**
- 5 Wer hat bestimmt, wie groß sie werden sollte? Wer hat das mit der Messschnur festgelegt? Du weißt doch alles! Oder etwa nicht?**
- 6 Auf welchem Sockel stehen ihre Pfeiler? Wer hat den Grundstein ihres Baus gelegt?**
- 7 Ja, damals sangen alle Morgensterne, die Gottessöhne jubelten vor Freude!**
- 8 Wer hat das Meer mit Toren abgesperrt, als es hervorbrach aus dem Schoß der Erde?**
- 9 Ich war's, ich hüllte es in dichte Wolken, als Windel gab ich ihm den dunklen Nebel.**
- 10 Ich gab ihm seine vorbestimmte Grenze, schloss es mit Tor und Riegel sicher ein.**
- 11 Ich sagte ihm: ‚Bis hierher und nicht weiter! Hier hört der Hochmut deiner Wellen auf!‘“**

„Sehen, staunen, Schöpfung erleben“ – das ist die Überschrift, die wir bei der Vorbereitung diesem Gottesdienst gegeben haben. Hier draußen am Hohen Kreuz passt dieses Thema besonders gut, denn hier oben können wir den weiten Blick über die Felder, die Wiesen und den Wald

genießen. Wir sind mitten drin in der wunderbaren Natur, in Gottes großer Schöpfung.

Mit den Stationen vorhin wollten wir diesen Genuss noch verstärken. Mit den Fragen, den Bibelversen und Liedstrophen.

Viele Lieder und Texte beschreiben die Schönheit der Schöpfung, nicht nur Bibeltex te oder christliche Loblieder. Es gibt große, bunte Bildbände und spannende Fernseh-Dokus mit Titeln wie „Wunder der Erde“, „Faszination Regenwald“ oder „Die Wüste lebt“.

Die Vielfalt, Buntheit und Schönheit der Natur hat Menschen schon immer beeindruckt. Und das ändert sich auch nicht dadurch, dass wir heutzutage vieles genauer erforschen können als die Menschen zur biblischen Zeit. Wir wissen inzwischen viel mehr über die spannenden Abläufe in der Tier- und Pflanzenwelt.

Aber genau dadurch können wir noch besser erkennen, wie reich, wie vielfältig, wie wunderbar die Natur ist.

Die Infos auf den Karten bei den Stationen vorhin hatten die Menschen vor 2000 Jahren so noch nicht: Wieviel Sauerstoff produziert eine Buche in einem Jahr? Wie viele Arten leben auf einem 1m<sup>2</sup> Waldboden?

Wer die Schöpfung erlebt und sich von ihrer Schönheit anstecken lässt, kommt ins Staunen. Und ins Fragen: Woher kommt das alles?

- Woher kommt es, dass auf dieser Erde so vielfältiges Leben möglich ist?

- Woher kommt es, dass wir als Menschen dieses Leben bestaunen können?

- Woher kommt es, dass wir uns überhaupt fragen können, woher das kommt?

Keine Angst, komplizierter wird es nicht. Und es muss ja nicht beim Fragen bleiben. Es gibt ja auch Antworten und Antwortversuche. Immer mit dem Vorbehalt: Unser menschliches Denken ist begrenzt. Manche Fragen bleiben ungelöst.

Im Text aus dem Buch Hiob, den wir gerade eben gehört haben, werden auch Fragen gestellt: **Wo warst du, als ich die Erde machte? Wer hat bestimmt, wie groß sie werden sollte? Wer hat das Meer mit Toren abgesperrt?**

In den Sommerferien war ich mit meiner Familie zwei Wochen an der Nordsee. Es war schönes Wetter, das Meer war ziemlich ruhig, zweimal am Tag wechselten sich Ebbe und Flut ab, alles ganz gemächlich.

Wenn man sich aber überlegt, welche Wassermassen sich in einem Meer befinden, muss man schon sagen: Gut, dass es Küsten und Deiche gibt, die das Wasser eingrenzen. Und man bekommt ein Gefühl dafür, wie es sich für Inselbewohner anfühlt, deren Heimat durch den Anstieg des Meeresspiegels bedroht ist.

Die Fragen in Hiob 38 haben einen besonderen Anlass: Gott stellt Hiob Fragen. Warum? Weil Hiob mit Gott am Ringen ist: Er hatte großes Leid erlebt und hadert mit der Frage: Warum hat es mich getroffen? Und er hadert mit Gott: Warum tust du mir das an? Es ist nicht fair! Das hab ich nicht verdient. Gott, du betrügst mich! Du tust mir Böses, obwohl ich nichts Schlimmes getan habe. Das kann nicht sein!

Hiob klagt. Und er diskutiert mit drei Freunden. Und Gott schweigt. Erstmal. Aber dann antwortet er ihm. Und das ist sehr spannend: Gott hält Hiob keinen Vortrag darüber, dass doch jedes Leid auch seine guten Seiten hat. Er erklärt ihm auch nicht den Hintergrund, den wir als Leser der Geschichte erfahren: Dass es da eine Wette gab zwischen Satan und Gott. Und dass Hiob genau deshalb so eine tragische Rolle in dieser Wette spielt, gerade weil er ein frommer und rechtschaffener Mensch ist.

Aber das sagt Gott ihm nicht. Er macht etwas anderes: Er hält Hiob einen Vortrag über die Größe und Vielfalt der Schöpfung. Man kann sich das ungefähr so vorstellen, als ob er Hiob in einen Kinosaal setzt und ihm dann einen Film vorspielt, Titel: „Wunder der Erde“: Über die Position der Erde, die Macht des Meeres, die Entstehung von Wolken und Nebel. Später dann auch noch: Verschneite Berge, endlose Wüsten, Sternbilder, Blitz und Donner. Danach: wilde Tiere: Löwe, Wildesel, Wildstiere, Vogelstrauß, Pferde, Adler, Habicht...

Wer es noch nicht getan hat: Es lohnt sich mal die ganzen vier Kapitel Hiob 38 bis 41 zu lesen. Das alles kommt darin vor. Natürlich nicht als wissenschaftliche Beschreibung auf dem Forschungsstand des 21. Jahrhunderts, sondern als Naturbeschreibung mit dem Wissen der damaligen Zeit.

Hiob bekommt also von Gott diese besondere Vorführung – und warum? Weil er Hiob zeigen möchte: Es gibt da einen Unterschied zwischen dir und mir: Du hast das meiste von all dem noch nie gesehen. Du kannst es auch nicht ergründen und schon gar nicht beherrschen. Ich schon. Denn ich hab das alles geschaffen.

Mehr muss Gott nicht sagen. Hiob wird ergriffen von derselben Faszination, die auch wir heute noch erleben können,

wenn wir durch den Wald laufen oder auf einem Berggipfel stehen oder am Ufer aufs Meer schauen.

Und mit einem Mal hat Hiob keine Fragen mehr. Auch keinen Frust. Er hat Gott so nah erlebt, dass er sagt: Bisher kannte ich dich nur vom Hörensagen. Nun aber haben meine Augen dich gesehen.

Die Naturvorführung Gottes hat ihm ein ganz neues, vertieftes Verständnis davon gegeben, wer Gott ist. Und das in einer Situation, in der er eigentlich gerade am Tiefpunkt ist.

Das bedeutet: Über Gottes Schöpfung staunen ist nicht nur etwas für die Tage, an denen es uns gut geht. Loblieder sind nicht nur für Zeiten, in denen die Sonne scheint und alles glatt läuft.

Das könnte man ja meinen: Nur wenn alles gut ist, wenn ich gut drauf bin, wenn die Stimmung passt – dann stimmen die Voraussetzungen, um über die Natur zu staunen. Dann stimmen die Voraussetzungen, um darin Gottes Wirken zu erkennen. Dann stimmen die Voraussetzungen, um glauben zu können.

Nein, so ist es nicht: Gerade dann, wenn es uns nicht gut geht, steht Gott zu uns und hält uns in seiner Hand. Gerade dann, wenn es sich nicht danach anfühlt, Loblieder zu

singen, kann es uns helfen, wieder frei durchzuatmen und einen klaren Blick zu bekommen, wenn wir ein Lied hören oder anstimmen: „Alles, was atmet, lobe den Herrn!“

Und genau in diesen Zeiten kann ein Spaziergang durch den Wald oder über die Felder – oder vielleicht auch eine Doku: „Wunder der Erde“ – wieder neuen Lebensmut schenken. Aus dem Wissen: Dieser wunderbare Gott, der das alles gemacht hat – der hat mit all seiner Liebe und seiner Kreativität auch mich geschaffen. Nicht einfach so, sondern damit mein Leben einen Sinn hat, damit ich Gemeinschaft erlebe, die mir gut tut, mit anderen Menschen und mit ihm.

Bei einer Station vorhin waren zwei Strophen aus einem Lied abgedruckt, das ist inzwischen über 260 Jahre alt:

*Wer misst dem Winde seinen Lauf?  
Wer heißt die Himmel regnen?  
Wer schließt den Schoß der Erde auf,  
mit Vorrat uns zu segnen?  
O Gott der Macht und Herrlichkeit,  
Gott, deine Güte reicht so weit,  
so weit die Wolken reichen.*

Der Autor dieses Liedes heißt Christian Fürchtegott Gellert, ein wichtiger Gelehrter im 18. Jahrhundert. Goethe hat beim ihm studiert und ihn bewundert. Er stand im Austausch mit dem preußischen König Friedrich dem Großen.

Christian Fürchtegott Gellert hat 54 Glaubenslieder geschrieben, einige davon sind bis heute bekannt, zum Beispiel das Osterlied „Jesus lebt, mit ihm auch ich“.

Christian Fürchtegott Gellert wurde nur 54 Jahre alt. Seit er ein Kind war, hatte er eine angeschlagene Gesundheit. Mit 40 Jahren erkrankt er an Depressionen. Als er sein Loblied über die Schöpfung dichtet, ist er bereits 42 Jahre alt.

Auch für ihn war dieses Lied kein leichtes, lockeres Loblied, sondern der Ausdruck von dem, was ihm Lebenshalt gab. Und vielleicht hat er auch sich selbst im Blick, wenn er in der vierten Strophe darüber dichtet, dass auch der geringste Wurm Gott, dem Schöpfer sein Lob singen soll:

*Dich predigt Sonnenschein und Sturm,  
dich preist der Sand am Meere.  
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,  
bringt meinem Schöpfer Ehre!  
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,  
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;  
bringt unserm Schöpfer Ehre!*

Wir singen miteinander das Lied „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht“.